

Oliver Hilmes  
Ein Ende und ein Anfang



OLIVER HILMES

# Ein Ende und ein Anfang

Wie der Sommer 45  
die Welt veränderte

Siedler

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

### 1. Auflage

Copyright © 2025 by Siedler Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Ludger Ikas, Berlin

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8275-0189-9

[www.siedler-verlag.de](http://www.siedler-verlag.de)

*Dass diese Bestie endlich daliegt, gut;  
aber was hat sie angerichtet.*

Alfred Döblin, Mai 1945



# **Inhalt**

Am Abgrund ...	11
Freunde und Feinde ...	69
Gewinner und Verlierer ...	129
Die Bombe ...	187
Anmerkungen ...	254
Quellen- und Literaturverzeichnis ...	273
Bildnachweis ...	287

*Das »Dritte Reich« endet vielerorts in Schutt und Asche. An der Potsdamer Brücke in Berlin haben Unbekannte eine Büste Adolf Hitlers gefunden.*





## Am Abgrund

Als Harry am späten Vormittag des 7. Mai 1945 durch die Flure seines neuen Zuhauses geht, beschleicht ihn das Gefühl, auf hoher See zu sein. Der Fußboden knarrt unter seinen Schritten und scheint in Bewegung zu geraten wie das Deck eines wogenden Schiffs. Halbtonnenschwere Kronleuchter schwanken plötzlich, und die Kristallgläser auf den Tischen klinnen gegeneinander. Immer wieder bewegen sich auch die schweren Vorhänge wie von Geisterhand, während aus den alten Mauern ein geheimnisvolles Ächzen dringt. Man könnte meinen, dass Harry sich das alles nur einbildet, dass er vielleicht überspannt ist oder einfach nur zu viel Fantasie besitzt. Doch seine Wahrnehmungen sind echt: Das neue Domizil ist eine Bruchbude und bedarf dringend der Renovierung. Die Rede ist vom Weißen Haus in Washington.

Harry S. Truman hatte bei der Präsidentschaftswahl im November 1944 für die Demokratische Partei als Vizepräsident an der Seite des Amtsinhabers Franklin D. Roosevelt kandidiert. Für Roosevelt war es tatsächlich schon die vierte Kandidatur, und auch diesmal gewann er die Abstimmung. Als er jedoch wenige Monate später – am 12. April 1945 – überraschend starb, musste Truman selbst das Amt übernehmen. »Das Weiße Haus sah von außen prächtig aus«,

wird sich Trumans einundzwanzig Jahre alte Tochter Margaret erinnern. »Aber die Privaträume waren damals alles andere als komfortabel. Es war nicht anders, als wenn man in eine möblierte Wohnung einzog, in der seit zwanzig oder dreißig Jahren keine neuen Möbel oder Geräte gekauft worden waren. Die Einrichtung sah aus, als käme sie aus einer drittklassigen Pension. Einiges davon war buchstäblich morsch.« Roosevelts Witwe Eleanor versicherte den neuen Bewohnern, dass der alte Kasten viel besser aussehen werde, sobald frische Farbe an den Wänden sei.

Margaret wählt schließlich Wedgwood-Blau für ihr Wohn- und Rosa für ihr Schlafzimmer. Trumans Frau Bess bevorzugt Blau für ihr Schlafzimmer und Grau für ihr Wohnzimmer, während das Schlafzimmer ihres Gatten cremefarben ausgemalt wird. Der Präsident und die First Lady schlafen offensichtlich getrennt. Das ovale Arbeitszimmer des Präsidenten erhält derweil einen Anstrich in gebrochenem Weiß. Am 7. Mai sind die Arbeiten beendet, und die Trumans beziehen noch am gleichen Tag ihre Wohnung im Weißen Haus.

Während die Möbelpacker Hunderte Umzugskisten in das Gebäude schleppen und Margaret Trumans Konzertflügel an einem Kran baumelnd in den ersten Stock gehievt wird, erfährt der Präsident von General Dwight D. Eisenhower, dem Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Nordwesteuropa, dass Generaloberst Alfred Jodl wenige Stunden zuvor in Eisenhowers Hauptquartier im französischen Reims die deutsche Kapitulation erklärt hat. Da die Wehrmachtsführung laut Jodl aber etwas Zeit benötigte, um den Befehl zur Aufgabe bis in die untersten Gliederungen durchzureichen, einigte man sich darauf, die Kapitulation erst am

nächsten Tag in Kraft zu setzen. Mit der Gewissheit, dass der Zweite Weltkrieg in Europa nach fünf Jahren, acht Monaten und sieben Tagen beendet ist, verbringt Harry S. Truman die erste Nacht im Weißen Haus.

Am nächsten Morgen werden bereits für neun Uhr eine Pressekonferenz sowie eine Radioansprache angekündigt. Der Präsident habe der Nation etwas Wichtiges mitzuteilen. Entsprechend groß ist das Gedränge, als Pressesprecher Jonathan W. Daniels die Reporter gegen 8.35 Uhr ins Oval Office führt. Anwesend sind auch Bess und Margaret Truman, das Kabinett, hohe amerikanische und britische Militärs sowie hochrangige Mitglieder des Kongresses. Sie alle sitzen auf Stühlen rund um den Schreibtisch des Präsidenten. Die Journalisten müssen derweil stehen, wobei es inzwischen so voll ist, dass man wohl in Ohnmacht fallen könnte und trotzdem aufrecht stehen bliebe.

Truman lässt die Anwesenden zu Beginn wissen, dass er eine Erklärung verlesen werde, die noch bis neun Uhr streng vertraulich sei. Die Nachricht sei aber so kurz, dass die Vertreter der Presse danach genug Zeit hätten, ihre Meldungen zu schreiben. Die Reporter lachen. Truman scherzt, dass dies ein ganz besonderer Tag sei, denn er habe zudem Geburtstag. Er wird einundsechzig Jahre alt. »Happy Birthday, Mister President!«, ruft jemand im Saal. Dann ist es neun Uhr, und Truman beginnt mit seiner Ansprache: »Eine feierliche und glorreiche Stunde ist angebrochen. Ich wünschte nur, Präsident Franklin D. Roosevelt hätte diesen Tag erlebt. Von General Eisenhower ist die Meldung eingegangen, dass sich die deutschen Streitkräfte den vereinten Nationen ergeben haben. Über ganz Europa wehen die Banner der Freiheit.« Truman



Präsident Harry S. Truman bereitet sich auf seine Rundfunkansprache vor, in der er nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa verkündet. »Eine feierliche und glorreiche Stunde ist angebrochen.«

weist darauf hin, dass der Zweite Weltkrieg noch nicht überall zu Ende sei, da Japan und die USA noch immer in einen schrecklichen Krieg im Pazifik verwickelt seien. Er warnt die Japaner, dass die gesamte amerikanische Militärmaschinerie nun gegen sie gerichtet sein werde. Man habe erst die Hälfte des Kriegs hinter sich. Nach wenigen Minuten ist die Pressekonferenz beendet.

Während Harry S. Truman nun weitere Glückwünsche entgegennimmt, unzählige Hände schüttelt, eine üppige Geburtstagstorte in appetitliche Stücke schneidet, diese an seine engsten Mitarbeiter verteilt und irgendwann zu seiner Arbeit zurückkehrt, beginnen sich in New York bereits zahllose Menschen am Times Square zu versammeln, und Zehntausende marschieren in den nächsten Stunden die Fifth Avenue hinunter, während Konfetti auf sie herabregnet. Alles in allem sind gut 500 000 Menschen auf den Beinen. Es ist die mit Abstand größte Feier zum »Victory Day« in den USA. Doch schon am Abend kehrt die Stadt zu ihrer üblichen Betriebsamkeit zurück. »Die Nachricht hatte gestern Abend kaum Auswirkungen auf die Theaterkassen«, weiß die *New York Times* am nächsten Tag zu berichten. »Die Ticketverkäufer sagten, dass sie einige Stornierungen von Reservierungen zu verzeichnen hatten, aber diese Plätze wurden sogleich von eifrigen Käufern ergattert.«

\*

Wie lange hat Alfred Döblin auf diesen Tag gewartet! Und wie oft hat er sich das Ereignis in Gedanken ausgemalt? Dass die Erde sich öffnet, ein gigantischer Schlund entsteht und Adolf Hitler geradewegs zur Hölle fährt! Zwanzig Mal? Dreißig

Mal? Oder noch häufiger? Döblin weiß es nicht. »Dass diese Bestie endlich daliegt, gut«, schreibt er Anfang Mai Freunden, »aber was hat sie angerichtet.« Rund sechzig Millionen Menschen sind gestorben, Soldaten wie Zivilisten. Neun Millionen Männer, Frauen und Kinder sind in den Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet worden, darunter sechs Millionen Juden. Weite Teile des europäischen Kontinents sind verwüstet, Deutschlands Städte gleichen Ruinenlandschaften.

In Los Angeles, wohin der Schriftsteller fünf Jahre zuvor emigriert war, notiert er: »Vielleicht ist in einigen Monaten das Exil zu Ende, – und was kommt nachher? Das Leben einer Serie von Abenteuern.«

\*

Gut eine Woche nach Adolf Hitlers Selbstmord im Bunker der Reichskanzlei schwirren abenteuerliche Gerüchte durch Berlin. »Hitler sei in Japan, Spanien, sei in der Nähe von Hamburg gefallen, habe sich erschossen, sei im Kampf um die Reichskanzlei gefallen«, grübelt Else Tietze in ihrem Tagebuch. Eigentlich heißt sie Elisabeth Anna Henriette, doch so lange sie denken kann, nennen sie alle nur Else. Sie weiß nicht recht, was sie von dem Gerede halten soll. »Wenn Gott ihn einen Soldatentod hätte sterben lassen, hätte er es sehr gut mit ihm gemacht. Dass der Mann Gutes wollte, glaube ich noch immer, aber er muss zuletzt wohl wahnsinnig gewesen sein.« Eine echte Nationalsozialistin sei sie ja nie gewesen, beteuert Frau Tietze, doch die Russen seien nun mal die Feinde. Wenn sie aber jetzt durch die Straßen der Reichshauptstadt geht, kommen ihr immer mehr Zweifel an Hitler. »Man hat fast das Gefühl, dass Hitler den Feinden nur ein

ganz zerstörtes Berlin hinterlassen wollte und an die armen, unglücklichen Menschen gar nicht gedacht hat.«

Else Tietze ist Anfang siebzig und lebt in einer stattlichen Wohnung in der Holsteinischen Straße unweit des Stubenrauchplatzes im Berliner Bezirk Steglitz. Ihr Mann Richard war zuletzt pensionierter Oberst und ist vor drei Jahren gestorben. Die Leute aus ihrem Haus, das den Krieg wundersamerweise ohne größere Schäden überstanden hat, sprechen Else mit »Frau Oberst« an, worüber sie sich immer besonders freut. Ihr Richard sei eine Respektsperson gewesen, denkt sie dann, vor dem hatte man Achtung, die jetzt auch ein wenig auf sie abzufärben scheint.

Die Tietzes haben drei Kinder – Traute, Hildegard und Richard Junior –, von denen Else seit mehreren Wochen ohne Nachricht ist. Als die Rote Armee in Berlin einmarschierte, flohen Traute und ihr Mann Hans Hals über Kopf nach Süddeutschland, denn sie hatten gehört, Stalins Soldaten würden mit SS-Männern wie Hans oftmals kurzen Prozess machen. Elses Sohn Richard ist wie sein Vater zum Militär gegangen und soll zuletzt in Potsdam gekämpft haben – auch von ihm fehlt seither jede Spur. Einzig ihre Tochter Hildegard weiß Else in Sicherheit. Sie hat einen Klavierbauer geheiratet, mit dem sie bereits 1933 in die Vereinigten Staaten ausgewandert ist.

»Die Sehnsucht und Sorge ist manchmal gar zu groß«, klagt Else in diesen Tagen mehr als einmal. Es nagt an ihr, nicht zu wissen, wie es den Kindern geht. Obwohl sie über ihre Gefühle nie groß gesprochen oder gar geschrieben hat, führt sie seit ein paar Wochen ein Tagebuch. Es ist ihr »Journal intime«, dem sie ihre quälenden Ängste und Sorgen eben-

so anvertraut wie ihre leisen Hoffnungen. Sollten Traute und Richard noch am Leben sein, will sie ihnen irgendwann die Kladde übergeben. Bis dahin notiert Else, so gut es geht, ihre täglichen Erlebnisse. Am 8. Mai schreibt sie: »Die Kinder spielen hier schon wieder vergnügt auf der Straße, und auf meinem Weg heute, der mich an vielen Russenwagen vorbeiführte, sah ich, wie ein Russe einem Jungen eine dicke Scheibe Brot abschnitt, die der strahlend nahm. Übrigens haben sie eine Unmenge meist sehr gut aussehender Pferde, keine kleinen Russenpferde, sondern schöne, große; sicher lauter geraubte und eroberte deutsche.«

\*

Der 8. Mai 1945 ist ein arbeitsreicher Tag im Buckingham Palace. Um elf Uhr findet wie üblich die Wachablösung statt, eine Zeremonie, die während des gesamten Krieges fortgesetzt worden war. Zeitgleich hält König Georg VI. im Ballsaal eine Investitur ab, bei der er mehr als zweihundertsiebzig Orden, darunter die »Distinguished Service Medal« und die »Military Medal«, an verdiente Soldaten verleiht. Gegen Mittag trifft Premierminister Winston Churchill zum Lunch mit dem König ein. Als ihn die Menschenmenge, die sich bereits vor dem Palast versammelt hat, erkennt, muss die Polizei einschreiten. Der siebzigjährige Churchill ist der Mann der Stunde, gilt er doch als treibende Kraft hinter dem Sieg der Alliierten über Nazi-Deutschland. Nun, da der lang ersehnte Frieden da ist, will das britische Volk diesen mit seinem Premier feiern. Nach dem Mittagessen kehrt Churchill in seinen Amtssitz in Downing Street 10 zurück, um sich in einer Radioansprache an das Volk zu wenden. »Wir können

uns eine kurze Zeit der Freude gönnen«, mahnt er darin, »aber wir sollten nicht einen Augenblick lang die Mühen und Anstrengungen vergessen, die vor uns liegen. Japan mit all seinem Verrat und seiner Gier ist noch nicht besiegt. Die Verletzungen, die es Großbritannien, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern zugefügt hat, und seine abscheulichen Grausamkeiten verlangen nach Gerechtigkeit und Vergeltung.«

Vor dem Buckingham Palace ist die Menschenmenge mittlerweile auf rund hunderttausend Personen angewachsen. Zunächst sind es nur einzelne Stimmen, doch dann werden es immer mehr: Männer, Frauen und Kinder, Alte und Junge – sie alle skandieren »We want the King!«. Dann öffnet sich die Tür, und König Georg VI., Königin Elisabeth, Prinzessin Elisabeth und Prinzessin Margaret treten zum ersten Mal an diesem Tag auf den Balkon des Palastes. Der König erscheint in der Uniform eines Admirals der Flotte, und Prinzessin Elisabeth trägt die khakifarbene Uniform des »Auxiliary Territorial Service« – der Frauenabteilung des britischen Heeres –, dem sie im selben Jahr beigetreten ist. Königin Elisabeth und Prinzessin Margaret sind beide in Blau gekleidet.

Winston Churchill begibt sich derweil von Downing Street zum nahen Richmond House, dem Sitz des Department of Health. Vom Balkon des Gebäudes hält er nun eine weitere Rede. »Meine lieben Freunde, dies ist eure Stunde«, ruft er der Menge zu. »Dies ist nicht der Sieg einer Partei oder einer Klasse. Es ist ein Sieg der großen britischen Nation als Ganzes. (...) Nun sind wir aus einem tödlichen Kampf hervorgegangen – ein schrecklicher Feind wurde zu Boden geworfen und wartet auf unser Urteil und unsere Gnade.«